

Das Hohelied

Kapitel 1

1,7 Sage mir, du, den meine Seele liebte, wo du weidest, wo du lagerst zur Mittagszeit, dass ich nicht etwa wie eine Verhüllte werde bei den Herden deiner Gefährten.

Dieses Wort versteht Origenes als Wort der Braut, also der Kirche oder auch den einzelnen Menschen an Christus. Wer aber sind die Gefährten des Bräutigams und in welchen Verhältnis stehen sie zu ihm? Wer sind diejenigen, die als „Verhüllte“ bezeichnet werden und denen die Braut nicht gleichwerden möchte? Zuerst zu der ersten Frage, der Frage nach den Gefährten des Bräutigams:

„Die Frage ist, ob die Gefährten, von denen es heißt, sie hätten [eigene] Herden, das tun als Knechte des Bräutigams, indem sie unter ihm wie unter einem Oberhirten handeln - sie werden ja seine Gefährten genannt -, oder ob sie etwas Eigenes und Abgesondertes haben, etwas was der Vorstellung des Bräutigams nicht entsprechen würde, da die Braut ja flieht und fürchtet in die Herden der Gefährten zu geraten, während sie ihren Bräutigam sucht“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,4).

Aus dem Zusammenhang des ganzen Hohenliedes wird klar, dass die Gefährten des Bräutigams Menschen sind, die dem Bräutigam sehr nahestehen und von ihm zur Braut geschickt werden können. Sie sind nicht selbst Bräutigam, aber sie können ihn vertreten, wenn er nicht oder noch nicht da ist. Sie treten nicht in Rivalität zum Bräutigam auf, sondern freuen sich über seine Verbindung mit der Braut, wie Johannes der Täufer, der von sich sagte: „Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams“ (Joh 3,28f). Die Würde der Gefährten des Bräutigams liegt darin, dass sie ihrem Auftrag ganz treu sind, indem sie nur das tun, was ihnen der Bräutigam befiehlt, und dann zurücktreten. Fragt man, wer in diesem Sinn Freund Christi ist, dann ist auf alle zu verweisen, die das Wort Gottes aufgenommen haben und es den Menschen vermittelt haben, vor allem die Engel, Propheten und Patriarchen:

„Man kann offenbar die Freunde oder Gefährten des Bräutigams im geistigen Verständnis als Engel, Propheten oder Patriarchen auffassen. Denn die Engel kamen und dienten dem Herrn, nicht nur, als er nach der Taufe des Johannes in der Wüste vom Teufel versucht wurde (vgl. Mt 4,1-11), sondern sie dienten immer schon vor dem Erscheinen seiner leiblichen Gegenwart. Denn es heißt, das Gesetz sei von Engeln durch einen Mittler gegeben worden“ (vgl. Gal 3,19) (Origenes, Hoheliedkommentar 2,8).

Die Engel dienten Christus, dem Wort Gottes, nach seiner Versuchung in der Wüste, aber ihre Aufgabe war es auch schon vor der Menschwerdung seine Boten zu sein. Diese Botschaft aufzunehmen und an das Volk weiterzugeben war Aufgabe der Propheten. Auf diese Botschaft wirklich mit Glauben zu antworten war der große Vorzug der Patriarchen, besonders Abrahams, der deshalb Vater aller Glaubenden (vgl. Röm 4,11f) genannt wird. All diese Mittler sind Freunde Christi, weil der wesentliche Inhalt ihres Lebens ist, ihm zu dienen.

Doch indem sie Christus dienen, dienen sie gleichzeitig auch seiner Braut, der Kirche. Genauer gesagt: sie dienen Christus dadurch, dass sie seine Braut erziehen, formen und führen und sie so bereit machen, ihrem Bräutigam zu begegnen. Dabei ist das, was sie geben können, einerseits sehr viel, andererseits auf die Dauer zu wenig. Viel ist es insofern, als die Freunde Christi den Menschen wirklich erziehen und

ihm etwas von der Wahrheit mitteilen. Zu wenig, weil es noch nicht ihre Aufgabe ist, die ganze Wahrheit und Wirklichkeit zu schenken. Die Engel, die Patriarchen und die Propheten können Christus und seiner Braut zwar dienen, indem sie den Kommenden ankündigen, aber sie können seine Gegenwart nicht herbeiführen.

An der vorliegenden Stelle deutet Origenes die Gefährten als die Völkerengel:

„Wenn der Herr, dessen Anteil Jakob ist und Israel das für ihn abgesteckte Erbe (vgl. Dtn 32,9), selbst als der Bräutigam anzusehen ist, dann sind seine Gefährten jene Engel sind, nach deren Zahl der Höchste, als er die Völker verteilte und die Söhne Adams zerstreute, die Gebiete der Völker festsetzte, nach der Zahl, so sagt er, der Engel Gottes (vgl. Dtn 32,8). Die Herden der Gefährten des Bräutigams sind vielleicht all die Völker, die wie Viehherden unter den Engeln als Hirten aufgestellt sind. Herde des Bräutigams aber wird jene genannt, über die er selbst im Evangelium sagte: 'Meine Schafe hören meine Stimme' (Joh 10,27). Denn schau und gib genau acht, dass er sagte: 'meine Schafe'; es gibt sozusagen noch andere Schafe, die ihm nicht gehören, wie er selbst anderswo sagt: 'Denn ihr gehört nicht zu meinen Schafen' (Joh 10,26). All diese Dinge sind offenbar wichtig für das verborgene Mysterium“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,4).

Den Völkerengeln und ihrer vorläufigen Aufgabe entspricht die menschliche Weisheit und Philosophie, die zwar durchaus in der Lage ist, Wahrheit zu finden, aber immer nur schemenhaft und „verhüllt“, denn sie ist in sich nicht fähig, denn Zielpunkt aller Wahrheit, nämlich den, der die Wahrheit selbst ist, Jesus Christus, zu erkennen.

„Daher fragt die Braut Christi nach seinen mittäglichen Lagerplätzen und erbittet von Gott die Fülle des Wissens um nicht wie eine der Philosophenschulen zu erscheinen, die sie verhüllt nennt. Denn in ihnen ist die Fülle der Wahrheit versteckt und verhüllt. Doch die Braut Christi sagt: 'Wir aber schauen die Herrlichkeit Gottes mit unverhülltem Antlitz“ (2 Kor 3,18) (Origenes, Hoheliedkommentar 2,4).

Nicht unwichtig ist in der Bibel auch die Tageszeit, an der etwas geschieht, hier also der Mittag. Origenes erklärt diese Tageszeit, indem er sie auf das Leben jedes einzelnen Menschen und auf seine Gotteserfahrung bezieht:

„Die Braut nennt 'Mittag' die geheimen Orte des Herzens, wo die Seele dem klareren Licht des Wissens vom Wort Gottes nachgeht. Denn das ist die Zeit, zu der die Sonne im Zenit ihres Umlaufs steht. Wenn daher die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, seiner Kirche die größten und erhabensten Geheimnisse der in ihm wohnenden Kräfte offenbart, dann zeigt er ihr die lieblichen Weiden und die mittäglichen Lagerplätze. Denn als sie noch zu Beginn des Lernens stand und, um so zu sagen, die ersten Proben seines Wissens empfing, sagte der Prophet: 'Und er wird ihr früh am Morgen helfen' (Ps 46,6). Nun aber, da sie schon das Vollkommene sucht und Höheres ersehnt, erbittet sie das Mittagslicht des Wissens“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,4).

„Aus diesem Grund möchte die Braut an der vorliegenden Stelle mit dem vollen Licht des Wissens erleuchtet werden um nicht, wenn sie aus Unerfahrenheit in die Irre geht in irgendeiner Hinsicht wie jene Schulen von Lehrern zu werden, die sich nicht mit der Weisheit Gottes, sondern mit der Weisheit der Philosophen und der Fürsten dieser Welt beschäftigen. Das scheint auch der Apostel zu meinen an der Stelle, wo er sagt: 'Wir verkünden Gottes im

Geheimnis verborgene Weisheit, die keiner der Fürsten dieser Welt erkannt hat' (1 Kor 2,7f). Das gleiche deutet er nochmals an, wenn er sagt: 'Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt ist' (1 Kor 2,12) (Origenes, Hoheliedkommentar 2,4).

1,8 Wenn du dich nicht selbst erkennst, du Schöne unter den Frauen, dann folge den Spuren der Herden und weide deine Böcke dort, wo die Hirten lagern.

Damit der Mensch sein Ziel, die Vereinigung mit Gott, erlangt, muß er sich selbst erkennen und wissen, an welchem Punkt des Weges er steht. Angestrebt wird im Glauben weder moralische Vollkommenheit noch ein psychologisches Ganz-Werden, sondern das Eintreten in einen Dialog, in eine Ich-Du Beziehung. Um sie zu leben, muß ich das Du kennen, aber auch das Ich. Zur Gotteserkenntnis und Gottesbeziehung gehört daher unabdingbar, dass der Mensch eine richtige Vorstellung von sich selbst hat.

Origenes meint mit Selbsterkenntnis allerdings nicht primär die Erkenntnis der eigenen Kleinheit und Erbärmlichkeit vor Gott, wie wir spontan vielleicht denken würden, sondern im Gegenteil das Wissen um die eigene Schönheit. Der Mensch soll erkennen, dass er schön ist, weil er nach dem Bild des Gottes, der die Schönheit selbst ist, geschaffen wurde. Die eigene Schönheit nicht zu erkennen, ist keine Demut, sondern Undankbarkeit gegen Gott.

Natürlich weiß Origenes auch, dass die Schönheit der Gottesebenbildlichkeit im konkreten Menschen durch die Sünde verdunkelt ist, dass niemand von uns das Bild Gottes ganz rein in sich trägt. Wir müssen erst noch werden, was wir sind. Daher wird die Braut im Hohenlied aufgefordert, sich selbst zu erkennen, d.h. ihre eigene Berufung wirklich zu verstehen und nach ihr zu leben. Sie soll einerseits erkennen, wie und wozu Gott sie geschaffen hat, und andererseits über ihre jetzige Lage nachdenken, ob sie wirklich Braut ist, d.h. auf dem Weg zu Gott, oder sich von ihm abgewendet hat. Die Braut und d.h. jeder einzelne Mensch, der aus der Beziehung zu Christus leben will, soll versuchen zu erkennen, ob er

„vom Guten angetrieben wird oder nicht, ob er auf das Richtige ausgerichtet ist oder nicht und wenn er auf das Richtige ausgerichtet ist, ob er allen Tugenden gegenüber die gleiche Haltung hat (im Denken wie im Tun) oder nur den unbedingt Notwendigen gegenüber und denen, die einfach sind. Ferner ob er Fortschritte macht, indem er was das Verständnis der Dinge und das Wachstum der Tugenden angeht, zunimmt oder ob er in Bezug auf Dinge, die er erreichen könnte, stehenbleibt und sich Ruhe gönnt; ob er sich nur um ihren eigenen Fortschritt kümmert oder sich auch müht anderen zu nützen und ihnen etwas Nützliches zu vermitteln, sei es durch ein Wort der Lehre, sei es durch das Beispiel der Taten“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,5).

Origenes zählt noch viele Dinge auf, um deren Erkenntnis wir uns bemühen müssen, wenn wir Gott erkennen wollen und er schließt dann:

„Doch das, was wir zu dieser Art von Erkenntnis gesagt haben, soll genügen. Denn wer will, kann noch unzählige andere ähnliche Beispiele sammeln, durch die die Seele geprüft werden kann, ob sie sich selbst kennt. So kann sie ihre Schönheit, die sie bei der Schöpfung nach Gottes Bild empfing, betrachten [und entscheiden], ob sie wiederhergestellt und erneuert werden muss“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,5).

Eine solche Gewissenserforschung mißt sich an der Liebe zu Gott. Wie stehe ich zu Gott und seinen Geboten? Sind sie mir wirklich wichtig, so wichtig, dass ich im Zweifelsfall das göttliche Gebot meinen

eigenen Wünschen und Neigungen vorziehen würde? Oder gehorche ich Gott nur dann, wenn Gottes Wille zufällig mit meinem eigenen zusammentrifft? Damit hängt die Frage zusammen, ob es mir überhaupt wichtig ist, Gott tiefer zu erkennen, oder ob ich bei meinem Anfangsglauben stehen bleibe oder sogar noch hinter ihn zurückfalle. Die Erfahrung zeigt ja, dass es im Leben mit Gott keinen Stillstand gibt, entweder man lernt Gott tiefer kennen oder man läßt sich treiben und vergißt langsam auch das schon Erkannte. Ein Maßstab dafür, ob es mir wirklich um Gott geht, ist die Frage, die man sich in allem Ernst vorlegen sollte, ob der Glaube nur meinem privaten Sicherheitsbedürfnis dienen soll oder ob ich dazu beitragen will, dass auch andere Menschen zu Gott hin wachsen und so das Reich Gottes aufgebaut wird.

Jeder Mensch sollte versuchen, seinen eigenen Charakter mitsamt seiner Schwachheit zu ergründen und dem Ergebnis dieser Forschung mutig ins Auge sehen. Tue ich das Böse, das ich tue, wirklich aus freiem Willen, oder bin ich nur zu schwach, es zu lassen? Spielt es für mich eine Rolle, was andere über mich denken? Wie stehe ich zu meinem Besitz? Letzteres kann ich prüfen, indem ich mich frage, ob ich bereit bin, das, was ich habe, abzugeben und wenn ja unter welchen Bedingungen.

Origenes geht noch einen Schritt weiter und verlangt, dass der Mensch sich nicht nur darüber klarwerden soll, wie er vor Gott steht, sondern auch über sein Wesen als Mensch und über seine Stellung im Kosmos. Wenn der Mensch aus Leib und Seele besteht, wie ist diese Zusammensetzung zu denken? Gibt es etwas bleibend Unzerstörbares im Menschen? Wo ist der Mensch innerhalb der Schöpfung angesiedelt, wie ist seine Stellung z.B. im Vergleich mit den Engeln?

Der Anspruch, der mit all diesen Fragen an den Menschen gestellt wird, ist sehr hoch. Vor allem müssen wir begreifen, warum die Selbsterkenntnis so wichtig ist bzw. worin die Gefahr mangelnder Selbsterkenntnis besteht, denn es geht bei ihr nicht um ein ständiges Sich-mit-sich-selbst-Beschäftigen, sondern ganz im Gegenteil um ein Schauen auf Gott, um so von ihm her etwas über das eigene Wesen zu erfahren.

Diese umfassende Selbsterkenntnis ist allerdings, wie man leicht sieht, ein Ziel, das der Mensch nur langsam und mit viel Mühe erreichen kann. Wir erkennen uns nur in dem Maße, in dem die Liebe wächst, d.h. also in dem Maße, in dem Gott und sein Wort das Zentrum unseres Lebens werden. Nur der Liebende sieht sich im rechten Verhältnis zu dem, den er liebt. Die Forderung, sich selbst zu erkennen, ergeht daher auch nicht an alle Menschen in gleicher Weise, sondern an jeden entsprechend der Intensität seiner Beziehung zu Gott:

„Wo findet sich leicht ein solcher Mensch, der so vollkommen und so überlegen ist, dass ihm der Sinn und das Verständnis all dieser Dinge offenstünde? Darauf antworten wir, dass die vorliegende Stelle sich nicht an alle Menschen richtet und dass der Bräutigam hier nicht zu den Mädchen spricht, auch nicht zu den übrigen Frauen, zu den achtzig Nebenfrauen oder den sechzig Königinnen, sondern zu der, die allein unter allen Frauen schön und vollkommen genannt wird (vgl. Hld 6,8f).

Darum ist es offenkundig, dass diese Worte zu bestimmten geliebten Menschen gesagt sind, die, obwohl Gott ihnen reiche Gnade des Verständnisses und der Einsicht gab, dennoch Teile des Wissens vernachlässigen und keine Mühe darauf verwenden, sich selbst zu erkennen. Daher droht ihnen das göttliche Wort: 'Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert' (Lk 12,48). 'Der Geringe verdient Nachsicht und Erbarmen, die Mächtigen jedoch werden machtvoll gepeinigt' (Weish 6,6) Wenn also du, ein Mensch, der z.B. in den Wissenschaften schöner und

hervorragender ist als andere, dich selbst vernachlässigst und in Unkenntnis deiner selbst verbleibst, wie könnten dann die, die Erbauung wünschen, belehrt werden und die Gegner besiegt und widerlegt werden? Mit Recht wird daher mit einem Unterton von Drohung zur Braut gesagt: 'Geh hinaus in den Spuren der Herden und weide deine Böcke in den Zelten der Hirten'.

Zu dieser Stelle kann auch das, was Mose schrieb hinzugezogen werden, nämlich dass eine Israelitin gesteinigt werden soll, wenn sie die Ehe bricht; ist sie jedoch die Tochter eines Priesters, dann soll sie mit Feuer verbrannt werden (vgl. Lev 20,10; 21,9). Somit ist die Drohung gegen die, die fähig sein könnten zu erkennen und zu lernen, aber es durch Trägheit vernachlässigen gerecht; ganz und gar gerecht aber ist der Unwille des Bräutigams gegen solche Menschen, denn er weiß, dass die Nachlässigkeit eines einzelnen zum Schaden vieler führt. Ein solcher Mensch ähnelt dem Mann, der den erhaltenen Denar in der Erde verbarg, damit der Herr keinen Gewinn von seinem Geld habe“ (vgl. Mt 25,24f) (Origenes, Hoheliedkommentar 2,5).

Für den Menschen, der sich ganz mit Christus verbunden hat, ist es eine schwere Schuld und auch eine Beeinträchtigung seiner Liebe, nicht alle Kräfte einzusetzen, um sich selbst zu erkennen. Ein solcher Mensch sündigt gegen Gott, weil er die ihm geschenkte Liebe nicht wirklich zur Kenntnis nimmt, er sündigt aber auch gegen den Nächsten, weil er nicht zu seinem geistlichen Nutzen beiträgt; er führt ihm ja das Ziel seines Lebens nicht vor Augen.

Hld 1,8 endet mit einer Drohung. Dazu sagt Origenes:

„Wenn du nach allem, was dir gegeben wurde, nichts Außerordentliches [wörtlich: nichts was über die Herde hinausgeht] vollbringst und dich, obwohl du dich selbst erkannt hast, nicht vom Lebenswandel der Herde absonderst, dann halte dich beim Rest der Herde auf. Und du wirst nicht nur in der Herde sein, sondern in den Spuren der Herden. Denn wer seinen Vorrang nicht begreift, wird der Letzte und Späteste (Mt 19,30; 20,16).

Daher ist es unvermeidlich, dass jemand, der das Wissen vernachlässigt, von jedem Wind der Lehre zur Täuschung durch die Irrlehren getrieben wird (vgl. Eph 4,14), so dass er bald bei jenem Hirten, d.h. Lehrer des Wortes, bald bei einem anderen sein Zelt aufschlägt und so wird ein solcher Mensch überall umhergetrieben und weidet nicht Schafe, die schlichte Tiere sind, sondern Böcke, d.h. seine zügellosen, unruhigen, zur Sünde neigenden Gedanken; für diesen Zweck hatte er ja nach den verschiedenen Lehrern verlangt. Und das wird dann die Strafe für die Sünde einer solchen Seele sein, die sich nicht bemüht hat, sich selbst zu erkennen und dem einen Hirten zu folgen, der seine Seele hingab für seine Schafe“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,5).

„Bedenke also noch tiefer, wie schrecklich es ist, was unter diesem Bild angedeutet wird. Es heißt: 'Geh hinaus in den Spuren der Herden.' Es wird also sozusagen zu einer Seele gesprochen, die schon innen ist und innerhalb der Mysterien weilte. Weil sie jedoch versäumte sich zu erkennen und zu erforschen, was sie sei und was bzw. wie sie zu handeln habe und was sie nicht tun dürfe, wird zu ihr gesagt: 'Geh hinaus', als ob sie von dem, der ihr Herr ist aufgrund ihrer schuldhaften Untätigkeit weggeschickt würde. Somit ist es eine außerordentlich große Gefahr für die Seele, das Wissen über sich selbst und die Selbsterkenntnis zu vernachlässigen“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,5).